

Raphael Karpf

Die siebte Klasse der Sek B in Bellach ist eine kleine. Sie besteht aus gerade mal zwölf Schülerinnen und Schülern. Dafür ist aber sehr viel los im Klassenzimmer. Einige sitzen mit Kopfhörern am Pult, andere schreiben Karteikärtchen, und wieder andere stehen hinten im Klassenzimmer und jonglieren in den kurzen Pausen mit Bällen oder machen den Hampelmann. Entsprechend laut ist es.

Lehrerin Christine Challandes hat alle Hände voll zu tun. «Ich bin nicht der Typ, der einfach nur am Pult sitzt», sagt sie. «In meinem Unterricht wird


Aus dem
Klassenzimmer

Jugendliche können kaum Französisch. Frühenglisch gehört abgeschafft. Zu viele Kinder werden in Sonderschulen platziert. Kaum ein Thema sorgt in der Politik für so viel Gesprächsstoff wie die Schule. Mehrere Vorstösse zu den unterschiedlichsten Themen sind aktuell im Kantonsrathängig. Wir berichten in einer Serie für einmal nicht über die Schule, sondern aus der Schule heraus. Aus Klassenzimmern aus dem ganzen Kanton. Heute Teil 3: Französisch in der 7. Klasse der Sek B in Bellach.

sich immer viel bewegt.» Ganz besonders gilt dies in den Französisch-Doppelstunden – ohne offizielle Pause – am Mittwoch direkt vor dem Mittag. 90 Minuten Franz, in denen alle Kinder nur am Pult sitzen? «Das ginge nicht. Für niemanden», sagt sie.

Wörter lernen, jeder auf seine Weise

Die Kinder mit Kopfhörern hören sich auf ihren Laptops Dialoge an. In ihren Heften müssen sie die Sätze markieren, die sie gehört haben. Es sind einfachste

«Wenn man die Schüler motiviert, haben sie Spass»

Französisch hat in der Schule einen schweren Stand – eine Bellacher Lehrerin versucht, dem entgegenzuwirken. Teil drei der Schulserie.



Sobald das Abfragen der Wörtli zum Wettkampf wird, sind die Jugendlichen mit vollem Eifer dabei.

Bild: Carole Lauener

Sätze auf Französisch: «Il a dix ans.» «Il est suisse.» Wer mit der Übung bereits fertig ist, muss Wörter lernen. Die Kinder haben eine ganze Liste vor sich. «Mir ist es egal, wie ihr es macht», sagt Challandes. Wer will, kann Kärtchen schreiben. Wer nicht will, kann sie auch anders lernen. Immer wieder pickt sich Challandes eine Schülerin oder einen Schüler raus und fragt ihn oder sie ab.

Der Unterricht beginnt praktisch bei null

Es sind Wörter des französischen Grundwortschatzes: «Le chat.» «Le chien.» «Le concert.» Der Französischunterricht an der siebten Klasse in der Sek B beginnt praktisch bei null. Dabei haben alle Schülerinnen

und Schüler seit vier Jahren, seit der dritten Klasse, Franzunterricht. Viel geblieben davon ist nicht. Wobei: Es sei sehr unterschiedlich, sagt Challandes. «Manche Schülerinnen und Schüler bringen solide Grundkenntnisse mit, andere müssen mehr nacharbeiten.» Und, was sie ebenfalls betont: Auf Stufe Sek E oder Sek P sehe es etwas anders aus.

«Can I... Pause?», fragt ein Schüler in einer Mischung aus Englisch und Deutsch. «Est-ce que je peux faire une pause?», lässt ihn Challandes wiederholen. Erst dann darf er auf die Toilette. Auch niemand sonst in der Klasse schafft es, auf Französisch nach einer WC-Pause zu fragen. Französisch ist eine der Baustellen schlechthin im Solo-

thurner Bildungssystem. Obwohl wieder und wieder versucht wird, das Fach attraktiver zu gestalten. Die Ergebnisse sind und bleiben schlecht. Im ganzen Kanton, ja sogar in der ganzen Deutschschweiz.

Nur die Hälfte erreicht die Grundkompetenzen

Beim letzten nationalen Vergleich, die Ergebnisse wurden diesen Mai publiziert, sah das wie folgt aus: Nach Ende der obligatorischen Schulzeit erreichten gerade mal 51 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Grundkompetenzen im Hörverstehen auf Französisch. Beim Leseverstehen waren es sogar nur 44 Prozent. Auf Stufe Sek B fielen die Ergebnisse im kantonalen Vergleich ganz besonders

ab. «Die Schülerinnen und Schüler der Sek B sind im Fach Französisch abgehängt», sagte der damalige Bildungsdirektor Remo Ankli. Er forderte neue Wege für den Französischunterricht auf dieser Stufe.

Dabei wurde in den vergangenen Jahren bereits viel unternommen: Lehrmittel wurden ausgetauscht, Sprachaustausche gefördert, immersiver Unterricht eingeführt (dass auch andere Fächer auf Französisch unterrichtet werden). Doch die Wirkung blieb bisher offenbar aus. «Partnerschulen und Austauschprojekte sind bezeichnend», sagt Challandes. «Doch den grössten Fortschritt machen die Jugendlichen, wenn für sie Französisch im Alltag selbstverständlich wird.» Und

es nicht mehr ständig heisst: «Bäähh, Franz.»

«Bäähh, Franz.» So etwas ist während dieser Lektion nicht zu hören. Beim Abfragen der Wörtli hapert es zu Beginn zwar noch etwas. Doch nur wenige Minuten später, und sobald Challandes zwei oder sogar drei Schülerinnen und Schüler gleichzeitig zu sich nach vorn holt, tönt es schon ziemlich anders. Sobald das Abfragen zum Wettkampf wird, kommen die Antworten wie aus der Kanone geschossen. «Habt ihr gemerkt, wie schnell ihr die Wörter lernt, wenn ihr euch konzentriert?», fragt sie die Klasse.

Franz hilft in der Lehre

«Sie machen es gut», sagt Challandes nach der Lektion. Und ja, trotz der schwierigen Umstände: Man könne auch etwas bewegen. Sie versucht, ihre eigene Begeisterung für die Sprache so gut wie möglich weiterzugeben. Die Jugendlichen sollen zumindest Französisch sprechen können. Das öffne Türen für die Lehrstellensuche, ist sie überzeugt. Gerade im Grossraum Grenchen.

Damit noch zur Gretchenfrage: Wie hast du mit dem Frühfranzösisch? Oder anders formuliert: Was bringen 4 Jahre Französisch auf Primarstufe, wenn man, zumindest in der Sek B, dann doch wieder bei null beginnt? Mehrere Kantone in der Ostschweiz wollen Frühfranzösisch abschaffen, und sogar der Kanton Zürich hat sich kürzlich dafür ausgesprochen. Anders sieht man es im Brückenkanton Solothurn. Hier geht der Trend eher in die Richtung, Frühenglisch abzuschaffen und dadurch indirekt Frühfranzösisch zu stärken. Und was meint Challandes?

«Dramatisch, würde die Sprache verschwinden»

Zur Politik äussert sie sich nicht. Sie sagt nur: «Ich mache das Beste aus den Vorgaben, die gemacht werden.» Dann betont sie aber doch noch: «Ich habe Freude an der Sprache und merke, wenn man die Schüler motiviert, dass auch sie Spass daran haben.» Und ohnehin: Französisch sei eine Landessprache. «Ich empfinde es als dramatisch, wenn die Kultur mit der Sprache bei uns verschwinden würde.»

Solothurner Projekte geniessen hohe Priorität

Der Bund stuft viele Bahn- und Strassenprojekte im Kanton als wichtig ein – aber nicht alle.

Raphael Karpf

Strassen und Züge sind oftmals überfüllt, die Verkehrsinfrastruktur muss ausgebaut werden. Doch wo? Und wie viel darf das kosten? Nachdem das Stimmvolk diverse Autobahnprojekte abgelehnt hat und der Bahnausbau deutlich teurer wird als geplant, ist der Bund auf die Bremse getreten.

Er hat bei der ETH ein Gutachten in Auftrag gegeben, welches am Donnerstag publiziert wurde. Aufgrund des Gutachtens wird der Bundesrat entscheiden, welche Strassen- und Bahnprojekte in den nächsten 20 Jahren priorisiert werden sol-

len – und welche nicht. Folgen hat das auch für den Kanton Solothurn. Vorwiegend positive: Eine Mehrheit der Projekte im Kanton wird als von hoher Priorität eingestuft und dürfte damit gute Chancen haben. Allerdings nicht alle.

Fünf Solothurner Projekte mit guten Chancen

Mit sechs Prioritäts-Stufen arbeitet die Studie, von 1 (hoch) bis 6 (niedrig). In die höchste Stufe 1 schaffen es fünf Solothurner Verkehrsprojekte.

Da ist zuerst der Ausbau des Solothurner RBS-Bahnhofs. Nach der Abstimmung von Ende September ist klar: Hier wer-

den nur die Perrons verlängert, nicht aber das Areal aufgewertet und eine zweite Unterführung erstellt. Während Agglomerationsprogramme im Grossraum Bern allgemein weniger im Fokus stünden, sei hier der RBS-Ausbau eine Ausnahme, heisst es in der Studie. Ebenfalls hohe Priorität genießt der Bahnhofplatz in Olten, der ausgebaut werden soll.

Darüber hinaus sind vor allem Investitionen im Gäu angedacht. Zum einen in die Oensingen-Balsthal-Bahn OeBB, ebenso wird dem Gesamtverkehrsprojekt Oensingen hohe Priorität beigemessen. Dieses beinhaltet hauptsächlich eine

Umfahrungsstrasse des Gäuer Hauptorts. Oensingen wird im Bericht sogar noch ein weiteres Mal erwähnt, ist mit «Oensingen Dorf» doch ein zusätzlicher Bahnhof angedacht. Da hierzu aber noch keine Pläne vorliegen, geht die Studie nicht weiter auf das Projekt ein.

Aggloprogramme geniessen Wohlwollen

Das letzte Projekt mit hoher Priorität im Kanton ist schliesslich das Projekt ERO+, eine Umfahrungsstrasse für die Gemeinden Hägendorf und Rickenbach. Hier steht inzwischen eine Idee mit einem Tunnel bei Hägendorf im

Raum. Sowohl die ERO+ wie auch das Gesamtverkehrsprojekt Oensingen werden in der Studie als grössere Agglomerationsprojekte bezeichnet, deren Ausführung «aufgrund der Analysen prioritär und finanzierbar» sei.

Biberist und Trimbach bleiben aussen vor

Nicht ganz so berauschend sind hingegen die Aussichten bei den anderen Projekten. Drei schaffen es immerhin noch in die Kategorie 2. Das heisst: Die Priorität ist aktuell nicht hoch, dürfte allerdings noch steigen. Eine Realisierung bis 2045 ist aber in Frage gestellt. Das sind konkret:

die Haltestelle Dornach Apfelsee, eine Perronverlängerung am Bahnhof Egerkingen sowie Kapazitätssteigerungen am Bahnhof Solothurn. Noch schwerer wird es, die Verbindungen Bern-Olten sowie Luzern-Olten zu verbessern, hier müssen die Projekte wohl reduziert werden, heisst es in der Studie.

Und einen ganz schweren Stand dürften schliesslich zwei Projekte haben, zumindest gemäss Studie: eine Perronverlängerung für das «Läufelfingerli» in Trimbach sowie ein Ausbau des Bahnhofs Biberist Ost auf der BLS-Strecke Solothurn-Burgdorf.